

Programm,

womit

zur öffentlichen Prüfung
 aller Klassen

des

Königl. katholischen Gymnasiums zu Coniğ,
 welche

den 1. und 2. August 1837

gehalten werden soll,

so wie zu den

Feierlichkeiten,

womit

das Geburtsfest

unserer erhabenen und höchst verehrten Königs,

Friedrich Wilhelms III.,

am dritten August

begangen wird,

die Eltern unserer Schüler, die Gönner und Freunde

des Schulwesens

ehrerbietigst einladet

Der Director *Gahbler.*

Coniğ. 1837.

Gedruckt in der Buchdruckerei von Friedr. August Harich.

KSIĄŻNICA MIEJSKA
IM. KOPEŃSKA
W TORONIU

~~Staatsbibliothek
Eich~~

AB 1469

Zur Beurtheilung des Thucydides

vom religiös-sittlichen Standpunkte aus.]

Vom Oberlehrer

L i n d e m a n n.

Zur Beschreibung der Thierwelt

von Georg-August Gmelin

1791

Leipzig

1791

1791

1791

1791

1791

Φέγειν τε χολή τὰ τε δαιμόνια ἀναγκαίως,
τὰ τε ἀπὸ τῶν πολεμίων ἀνδρείως.

Thuc. II, 64.

Wenn in der geschichtlichen Darstellung des Herodot ein religiöser Sinn vorwaltet und Religion seines Werkes Grundlage und Gliederung bildet^{a)}: so ist es der Geist der Philosophie und die aus demselben hervorgehende Anschauungsweise, welche der Geschichte des Thucydides ihr eigenthümliches Gepräge verleihen. Während im Herodot Alles, was geschieht, sowohl die freie That des Menschen, als das von seines Willens Kraft nicht bedingte Ereigniß auf die Gottheit als ihre eigentliche Quelle unmittelbar zurückgeführt wird: weist Thucydides hin auf den Menschen selbst und sein Gemüt, aus denen jene entspringt und auf die unwandelbaren Gesetze der Natur, nach denen sich dieses gestaltet. Nur selten, wenn die letzten Gründe der Erscheinungen dem Forscherblicke des Thucydides sich entziehen, erscheint die Gottheit, wie aus dämmernder Ferne als Endglied in der Kette der Weltbegebenheiten^{b)}. Ja, unser Historiker macht

a) cf. Hoffmeister's Beiträge zur wissenschaftlichen Kenntniß des Geistes der Alten II. Bd. S. 111. ff. und des Verfassers Programm über des Herodot religiöse Weltansch. Coniz, 1833.

b) Thuc. II, 47. 48.

kein Hehl daraus, daß mit den Orakeln, auf welche als die Stimme der Götter der fromme Herodot ein so großes Gewicht legt, es nach seiner Ansicht eine sehr mißliche Sache sei. Der Mensch allein mit seinem Denken und Sinnen, Dichten und Trachten, Wollen und Wirken und alle Dem, was die Welt seines Innern bewegt, ist der Schöpfer seines und der andern Sterblichen Schicksals und bestimmt insofern den Gang der Geschichte. In dieser Rücksicht ist die historische Anschauungsweise des Thucydides von der des Vaters der Geschichte, der sein Zeitgenosse war^{a)}, und zu dem er nicht ohne geistige Verührung geblieben sein mag, völlig verschieden. Dem Grunde dieser Verschiedenheit nachzugehen und nach dem Ursprunge der dem Thucydides eigenthümlichen Geistesrichtung, in wie weit sie in seinem unsterblichen Werke sich abspiegelt, zu forschen, wird den Inhalt vorliegenden Versuches bilden.

Soll uns des Thucydides geistige Eigenthümlichkeit und Richtung klar werden, müssen wir, da auf alles Das, was wir in sittlicher und intellektueller Hinsicht sind, unsere Umgebung unstreitbar einen bedeutenden Einfluß übt, einen präsenden Blick zuvörderst auf Das werfen, was von Außen her entscheidend auf seine Geistesentwicklung könnte eingewirkt haben. Dies wird um so nothwendiger sein, je wichtiger die Momente sind, die geeignet sich zeigen, einen bildenden Einfluß zu äußern. Wenige Sterbliche aber dürften, was Dies betrifft, so vom Schicksale bevorzugt erscheinen, wie unser Historiker. — Es war die Zeit der höchsten Blüte der hellenischen Staaten^{b)}, in welcher und Athen, der Mittelpunkt^{c)} des geistigen Lebens der geistreichsten Nation, der Ort, wo er gelebt^{d)}. Die glorreichen Tage des Perserkriegs, jüngst vergangen, lebten begeistert im Gedächtnisse und Herzen aller Athener. Mit stolzem Selbstbewußtsein wiesen sie auf die Großthaten jener Zeit, als auf ihr vorzüglichstes Werk, bei jeder Gelegenheit hin und dünkten sich besser, denn Andere^{e)}. Der blühendste Wohlstand im Innern^{f)}, und eine ehrfurchtgebietende Stellung nach Außen^{g)} war

a) A. Gellius N. A. XV, 23. Thuc. war 13 Jahr nach Herodot, d. i. 471 v. Chr. geboren. cf. Poppo Prolegomena P. I. Vol. I. p. 22.

b) Thuc. I, 1.

d) Thuc. V, 26.

f) Thuc. I, 118.

c) Thuc. IV, 95.

e) Thuc. I, 73. 144. V, 89. VI, 17. 59.

g) Thuc. II, 62. VIII, 68.

die Folge jenes Niesenkampfes. In Athen selbst entfaltete sich im Lichte der blutig errungenen Freiheit unter des großen Perikles glänzender Verwaltung^{a)} das vielseitigste Geistesleben in Wissenschaft und Kunst mit frischer Kraft^{b)}. Dichter besangen die Thaten des Volkes, Künstler feierten sie in Erz und Stein und Geschichtschreiber schilderten sie für die Nachwelt. Die Redner beherrschten mächtig das gernehörte Wort und Philosophen versenkten sich in die Tiefe der Speculationen. Das Volk erstieg in reger, kräftiger und großartiger Entwicklung eine Höhe, welche uns noch jetzt mit Staunen erfüllt. Alles war durch das Gefühl eines erhöhten Daseins gehoben. Eine derartige geschichtliche Gegenwart, wie sie, aus dem Boden einer großen Vergangenheit emporsprießend, die Jugend unseres Historikers umgab, mußte Geist und Gemüt ihm um so eher ergreifen, je lebendiger die Erinnerung an Alles, was griechischer Mut in den verhängnißvollen Tagen kriegerischer Entscheidung vollbracht hatte, im engern Kreise der Seinen sich mochte erhalten haben. Ward doch zu seinem Geschlechte, das zu den edelsten in Athen gehörte^{c)}, jener Sieger auf Marathons ewig blühenden Feldern^{d)}, Miltiades selbst gezählt^{e)}! Wie werden die Bilder des bewegtesten Lebens, in welchem um das Höchste, das der Hellene kannte, um des Vaterlandes freie Selbstständigkeit gekämpft ward, seiner jugendlichen Seele, wenn sie so nahe ihn berührten, eingepägt und sie erfüllt haben! So mußte selbst seine nächste Umgebung erhebend und großartig auf ihn einwirken und die Richtung, welche dem Geiste des Knaben dadurch gegeben wurde, konnte so wenig eine gemeine als eine dem Vaterlande entfremdete sein. In diesem Sinne sehen wir ihn erglühen, wenn er, wie erzählt wird^{f)}, zu Olympia auf dem großen Nationalsfeste der Hellenen

a) Thuc. II, 65.

b) Thuc. II, 40. ff.

c) Auct. incert. vit. Thuc. §. 6. Poppo l. I. p. 340.

d) Thuc. II, 34.

e) Marcellini vit. Thuc. §. 2. Poppo l. I. p. 312. Suidas s. v. und Poppo p. 337.

f) Marcell. §. 54. Poppo p. 533. Vergl. dagegen Dahlmann's Forschungen ic. II. Bd. I. Abth. p. 12—38. Daß der Geist, welcher in dem Werke des Thucydides weht, ein ganz anderer ist, als der im Herodot, findet man ohne besondere Mühe. Darauf dürfte indes kein so großes Gewicht gegen die Thatsache zu legen sein. Thucydides konnte immerhin durch Herodot

in der Weisestunde des begeisterten Jugendalters Thränen der Bewunderung vergießt, als Herodot den versammelten Hellenen ihres Vaterlandes Geschichte vortrug. Da mochte es sein, daß er des Berufes in seiner Brust zuerst sich klarer bewußt wurde. — Die auf diese Weise vermittelte Richtung seines von Natur ernstern Geistes wurde durch eine Lehre befestigt, die seiner Stimmung gewiß zusagte. Der hochberzige Anaxagoras, der sein ganzes Leben dem Denken geweiht^{a)}, ward sein Lehrer^{b)}. Des Anaxagoras Blick war auf das Höchste im Leben gerichtet^{c)}. Sein Geist durstete nach einer Wahrheit, welche die Philosopheme seiner Zeit nicht zu geben vermochten. Er schlug einen andern Weg ein, das höchste Princip in der Natur zu ergründen und fand es, der Erste^{d)}, welcher die Intelligenz von der Materie schied; dessen weltordnende Vernunft ($\nu\acute{o}\varsigma$) frei über dem Stoffe und der Form waltete, wie nach dem Spruche der Bibel^{e)} der Geist Gottes über den Wassern schwebte. Für den herrlichen Mann hatte das Leben nur in so fern Werth, als es die Bedingung war, das Eine, was dem menschlichen Herzen und Geiste Noth thut, die ewige Wahrheit zu finden^{f)}. Der Umgang mit einem solchen Weisen mußte in vielfacher Beziehung für unsern Thucydides einflußreich werden. Es bildete sich unter ihm nicht nur jene Liebe zur Wahrheit aus, deren Siegel Thucydides jedem Blatte seiner Geschichte aufgedrückt hat, sondern sie, die Wahrheit selbst, wie Anaxagoras sie schaute, wird Eingang in sein empfängliches Herz gefunden haben. Des Lehrers ganze Art zu sein, zu denken und zu empfinden, konnte dem Schüler nicht fremd bleiben. Auch diesem wird sich die höhere Idee des Lebens, welche im Wechsel der Dinge das Unveränderliche, Ewige sucht, erschlossen haben. Offenbarte sie jenem sich in der Natur und ihren Gesetzen, mochte dieser sie finden in den Schicksalen der Menschen und Staaten.

angeregt werden und seine Darstellung doch von der des Herodot abweichen. Diese richtet sich nach des Schriftstellers eigenthümlicher Denk- und Anschauungsweise und ist ein Spiegel nicht nur der Zeit, welche er beschreibt, sondern auch seines eigenen Innern. Vergl. auch Schlossers Universalhist. 1ter Thl. 2te Abth. p. 137. Anmerkung.

a) Tennemann Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von Wendt p. 378.

b) Marcell. §. 22. Poppo p. 321.

c) Tennemann l. l. p. 370. 380.

d) Tennemann l. l. p. 368. 374. ff. 396. e) I. Mos. I, 2.

f) Tennemann l. l. p. 370.

Mit der Idee der Wahrheit aber, welche frei macht und über die Leidenschaft erhebt, steht in engster Verbindung die sittliche Würde des Menschen, die Ruhe des Gemüths, die Besonnenheit des Urtheils und der Ernst des Lebens. Bewährten sich diese Tugenden im Leben des Anaxagoras^{a)}, werden sie auch dem des Thucydides als Schmuck wol nicht gefehlt haben. — In die so bestimmte Geistesrichtung, die vor Allem Wahrheit will, Wahrheit in der That, Wahrheit in der Gesinnung, sehen wir hier ein drittes in der Hinsicht wichtiges Bildungsmoment mächtig eingreifen. Es bedingt die Wahrheit im Wort. Antiphon, dessen Rede Gewalt selbst die rebellebenden^{b)} Athener scheuten^{c)}, wird in der Beredsamkeit, die damals zur eigentlichen Kunst ward, welche die Schule zu pflegen hatte^{d)}, als sein Lehrer genannt^{e)}. Thucydides schildert ihn, der keine untergeordnete Stelle im Staate bekleidete^{f)}, als einen so scharfen Denker, wie gewandten Redner, der bei einer peinlichen Anklage, die man gegen ihn erhoben, schön wie Keiner zuvor das vertheidigende Wort geführt habe^{g)}. Doch wie viel er auch den Lehren dieses redegewaltigen Mannes mochte zu danken haben, die beste Schule wird auch für ihn das öffentliche Leben selbst in einem Staate gewesen sein, dessen Grundlage Freiheit^{h)} und Oeffentlichkeit waren. Da gab es der glänzenden Vorbilder, nach denen das natürliche Talent sich bilden mochte, mehre. Unter ihnen ragt der in jeder Eigenschaft große Perikles durch den Zauber seines Vortrags vor Allen hervorⁱ⁾. Dieser scheint ihm das glücklich gewählte, weil erreichte^{k)}, Muster gewesen zu sein. Unter solchem Einflusse gewann die Sprache unseres Historikers eine Wahrheit, Gediegenheit und Kunstvollendung, daß seine Darstellung als Meisterwerk in der Literatur fort und fort glänzen wird. Wie er sich der errungenen Meisterschaft in der Beherrschung des Wortes bedient, jene den Griechen eigene Kunstform in der Geschichtsdarstellung zu schaffen, eine Form, wie sie für seine Geistesrichtung Bedürfniß geworden war, werden wir unten andeuten. — Einen wichtigen hieher gehörigen

a) Tennemann l. l. p. 370. Anmerk. 2.

c) Thuc. VIII, 68.

e) Marcell. §. 22. Poppo l. l. p. 322.

g) Thuc. VIII, 68.

i) Thuc. I, 138. II, 65.

b) Thuc. II, 60. III, 42.

d) Schöffer l. l. p. 262.

f) Thuc. VIII, 90.

h) Thuc. II, 43.

k) Wyttenb. Praef. ad. Anal. gr.

Punkt aber würden wir übersehen, wenn wir die erziehende und bildende Kraft unertwähnt ließen, welche in der geschichtlichen Entwicklung des Krieges gelegen ist, den er uns beschreibt. Sie zeitigte die Frucht, welche wir bisher werden sahen, zur vollen Reife und vollendete an ihm, was seiner sittlichen und intellektuellen Bildung noch gebrach. Wie drängten sich im trüben Wechsel die Begebenheiten in jener welthistorischen Periode^{a)}! Athen glänzte auf dem Gipfel seiner politischen Macht^{b)}; es vereinte wie im Brennpunkte alle Radien des geistigen Lebens in sich und es stürzte, im Innern durch Parteinut zerrissen^{c)}, von der erstiegenen Höhe und bereitete den Fall von ganz Hellas vor^{d)}. Nur Trümmer jener Herrlichkeit, in deren Schimmer noch unlängst sein so blühendes Vaterland prangte, gewahrte er am Abende seines Lebens^{e)}. Wohl mag ihm da die Wandelbarkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Dinge klar geworden und das Leben vor seiner ernsten Seele, wie er es in der Geschichte seiner Zeit für die Nachwelt dargestellt hat, als ein furchtbares Trauerspiel vorübergezogen sein. —

In dem, was wir bisher als von Aussen auf unsern Historiker einwirkend bezeichnet haben, dürften im Allgemeinen die Elemente zu der dem Thucydides eigenthümlichen Geistesrichtung gegeben sein. Als Hellene, gebildet durch eine ruhmreiche Vergangenheit, umgeben von einer geschichtlich großartigen Gegenwart, lebte er in seinem Volke und sein Blick war auf alles Das gerichtet, was sein geliebtes^{f)} Vaterland

a) Thuc I, 23.

b) Thuc. I, 96. II, 13. 31. 37. 62.

c) Thuc. VIII, 94. 95. 96.

d) Thuc. II, 64. 65. III, 13. 17. VI, 16.

e) Der Zeitpunkt seines Todes ist nicht genau bekannt. cf. Marcell. §. 34 und dazu Poppo l. l. p. 30 ff und p. 328. Daß er den peloponnesischen, oder wie er ihn V, 28. 31. nennt, attischen Krieg ganz erlebt habe, geht aus mehreren Stellen seiner Geschichte hervor. I, 13. 18. V, 26.

f) Thuc. II, 16. Als die Athener, welche bis dahin auf dem Lande gelebt hatten, des Kreiges wegen in die Stadt zogen, war ihnen, sagt Thucydides, nicht anders zu Mute, als verliese jeder seine Vaterstadt. — Der Schüler jenes Mannes, „der auf den Vorwurf, er vergesse sein Vaterland, auf den Himmel zeigend, die erhabene Antwort gab: O, nein, ich denke gar sehr an mein Vaterland!“ Tennemann l. l. p. 370., wird an die Scholle nicht gebunden gewesen sein. Durch die obige Vergleichung im Munde des verbannten Thucydides V, 26., welche auf die, Jedem angeborne besondere Liebe zum angestammten Vaterlands hinweist, dürfte indeß schon das von uns gewählte Epitheton gerechtfertigt scheinen.

betrifft. Daher rührt zunächst jener unverdrossene Eifer, mit welchem er, als er voraussehenden Blickes das Gewitter dunkel heraufziehen sah, das über dem sieggekrönten Vaterlande sich entladen sollte, gleich Anfangs und während der ganzen Dauer des Krieges^{a)} bemüht war, That und Begebenheit genau zu erkunden. Nichts, was er nicht selbst als Augenzeuge erlebt oder von glaubwürdigen Männern erfahren, gilt ihm für verbürgte Wahrheit. Und da die Gegenwart ohne Rückblick auf die Vergangenheit nicht verstanden werden mag, so wandte er eine gleiche Sorgfalt auf das graue Alterthum, das er von den Sagen, welche die Menschen ohne die Mühe scheidender Prüfung so leicht anzunehmen bereit sind^{b)}, befreite. Wo ihm die Erforschung der Wahrheit nicht gelingt, will er sie wenigstens nach den wahrscheinlichsten Gründen der Zuverlässigkeit darstellen^{c)} und läßt die Sache auf sich beruhen, wo Vermuthungen für und wider gleich statthaft sind^{d)}. — Als Athener, dessen eigentliche Welt die des Geistes ist^{e)}, und mehr noch als Schüler des Anaxagoras, der nach den letzten Gründen forscht^{f)}, konnte er in der äußern Thatsache, die sein Geist erst begründen mußte, keine Beruhigung finden. Mit der den Hellenen eigenthümlichen Klarheit des Verstandes durchdringt er daher, hat er das Äußere der That und der Begebenheit festgestellt, die Erscheinungen des äußern Lebens, das er mit sicherer Meisterhand entwirft, und entwickelt sie mit jener psychologischen Schärfe, der auch nicht die geheimste Gliederung des innern Zusammenhangs entgeht. Nichts läßt er ohne begründende Verbindung, Alles steht wie Ursache und Wirkung, Grund und Folge in engster Verknüpfung. Dies Streben zeigt sich sogar in der Art, wie er äußerlich die Folge der Begebenheiten durch Sommer und Winter^{g)} bestimmt, einer Zeitangabe, die zwar genau^{h)}, sonst wol nicht ohne Mängel sein dürfte. Das Mittel aber zu einer solchen philosophisch begründenden, pragmatischen Darstellung fand er in den eingeflochtenen Reden, die er zuerst einführte und deren Charakter er selbst dahin bestimmt, daß sie

a) Thuc. I, 1. 22.

c) Thuc. I, 21. 22.

e) Thuc. I, 70. II, 38. 40.

g) Thuc. II, 1.

b) Thuc. I, 20.

d) Thuc. VI, 60.

f) Tennemann I. I. p. 380.

h) Thuc. V, 20.

nicht sowohl wort-, als sinngetreu wiedergegeben wären und daß er darin Leben so habe sprechen lassen, wie es ihm die jedesmaligen Umstände zu erheischen schienen^{a)}. So spiegelt sich in seinem Werke, das auf einem geistigen Grunde ruht, die Richtung wieder, welche seinem Geiste nach Innen und Aussen gegeben war und, in historischer wie in philosophischer Hinsicht gleich ausgezeichnet, ward es, was es werden sollte^{b)}, ein ewiges Besitzthum für die Nachwelt.

Sind dies die äussern Bildungsmomente für das geistige Leben des Thucydides und ist dies die Richtung, die er in demselben nahm, so können wir jetzt, damit das Wesen seiner geistigen Eigenthümlichkeit mehr hervortrete, zu der Frage übergehn, von welchem Standpunkte er die Begebenheiten und Angelegenheiten der Menschen, welche er darstellt, betrachtet habe. Daß dieser nichts weniger als im Sinne des Herodot religiös zu nennen sei, wurde im Eingange dieses Versuches angedeutet und findet, wer auch nur flüchtige Blicke in das Werk des großen Mannes gethan hat. Nirgend greifen die Götter in demselben bestimmend in den Gang der Weltbegebenheiten ein. Was er von ihnen und den Drakeln, durch welche sie ihren Willen kund thun, anführt, erzählt er ohne religiösen Glauben als etwas geschichtlich Gegebenes. Die Lazedämonier hatten einst schutzstehende Heloten aus dem Tempel des Poseidon gelockt und getödtet. Man glaubt daher auch, das große Erdbeben in Sparta sei darum über sie gekommen^{c)}. — Im Beginne des Krieges ward Delos, das so weit die Erinnerung der Hellenen geht, früher nie durch ein Erdbeben erschüttert war, von einem solchen heimgesucht. Man sagte und glaubte, daß dies auf die künftigen Ereignisse hindeute und was sonst von der Art sich zutrug, ward hervorgesucht^{d)}. — Die Bewohner der Aeolischen Inseln glauben, Vulkan habe auf Hiera seine Esse, weil man dort bei Nacht Flammen, bei Tage aber Rauch aufsteigen sieht^{e)}. — Brasidas eroberte Lecythus und weil er glaubte, daß die Einnahme durch andere als menschliche Hülfe erfolgt wäre, so ic. f). Es gibt indeß ausser diesen und vielen andern Stellen,

a) Thuc. I, 22.

c) Thuc. I, 128.

e) Thuc. III, 83.

b) Thuc. I, 22.

d) Thuc. II, 8.

f) Thuc. IV, 116.

in welchen er das objectiv Gegebene, ohne eigene Ansicht zu äußern, bloß historisch anführt, mehr denn eine, in welcher er unverholen seinen Unglauben an die Drakel und derartige Dinge an den Tag legt. Wo er vom Ende des peloponnesischen Kriegs spricht und sagt, daß er im Ganzen sieben und zwanzig Jahre gedauert habe, fügt er hinzu: und so werden Diejenigen, welche auf die Drakel sich verlassen, finden, daß nur dies Eine in Erfüllung gegangen. Denn er erinnere sich, daß von Anfang bis zu Ende des Kriegs unter Vielen die Sage geherrscht, der Krieg müsse dreimal neun Jahre währen^{a)}. Nikias, dessen gesetztes Wesen und tugendhafte Handlungsweise er bei jeder Gelegenheit rühmt und dessen unverdientes Schicksal er theilnehmend beklagt^{b)}, läßt sich im unseligen Augenblick durch eine Mondfinsterniß bestimmen, da zu zögern, wo die größte Eile allein der gefahrundrohten Athener Rettung werden konnte, weil er auf Götterzeichen und Derartiges einen zu hohen Werth legte^{c)}. Nicht selten macht Thucydides auf das Zweideutige und Trugvolle der Drakelsprüche aufmerksam. Cylon, den das Drakel zu Delphi verleitet, an dem größten Feste des Zeus die Burg von Athen zu besetzen, im Wahn so die ersehnte Alleinherrschaft zu erringen, entrinnt mit Mühe dem Tode, während seine Anhänger elend dabei umkommen, weil er sich in der Deutung jenes Festes geirrt^{d)}. Hestodus, dem die Weissagung geworden, er werde in Nemea seinen Tod finden, wird, wie erzählt wird, in Lokris in dem Tempelbezirke des nemeischen Zeus ermordet^{e)}. Die wahrsagende Priesterin zu Delphi läßt sich sogar vom Pleistoanax überreden, solchen Drakelspruch zu ertheilen, wie jener ihn gewünscht haben soll^{f)}. — Uebrigens mußte von vorn herein den religiösen Glauben an die Göttersprüche versagen, wer wie Anaxagoras dachte und glaubte. Auch dieser erklärte, von seinem Standpunkte dazu genöthigt, die Manteia für etwas Nichtiges^{g)}. In diesem verneinenden Sinne läßt Thucydides die Melier durch die Athener warnen, nicht dem großen Haufen zu gleichen, der, noch vermögend auf menschliche Weise sich zu retten, doch von den sichtbaren Hoffnungen verlassen und auf die unsichtbaren

a) Thuc. V, 26.

c) Thuc. VII, 50.

e) Thuc. III, 96. cf. II, 17. 54.

g) Tennemann l. l. p. 377.

b) Thuc. VII, 86.

d) Thuc. I, 126.

f) Thuc. V, 16.

füßend, seine Zuflucht nimmt zur Wahrsagerei und den Orakelsprüchen und andern Vergleichen, was mit der verlockenden Hoffnung ins Verderben stürze^{a)}. — Während wir demnach in unserm Historiker jenen herodoteisch-religiösen Standpunkt nicht wieder finden, weist uns die zuletzt angeführte Stelle auf einen andern, rein menschlichen hin, von dem er, durch die hellere Wissenschaft und das fortgeschrittene Geistesleben seiner Zeit erleuchtet, die Veränderungen im Gebiete der Natur und im Leben der Völker in ungetrübterem Lichte überblickt. Gebildet in der philosophischen Schule eines Mannes, welcher der Erforschung der Natur und ihrer gewaltigen Kräfte sein tiefstes Sinnen geweiht hatte, mußte er die Erscheinungen in derselben mit andern Augen betrachten als Herodot. Die höhere Beziehung, die dieser ihnen geliehen hatte, war für jenen verschwunden. Der Zauber, mit dem die Wunder der Natur die erregte Phantasie gefangen gehalten, war gelöst und der geweckte Verstand hatte sich ihrer bemächtigt und sie, waren auch Sturm, Nacht und Verwüstung ihre Namen, auf entdeckte Gesetze zurückgeführt. Durch die vermehrte Erfahrung, an der die Zeit dieses Krieges so reich war, war Manches von Dem, was man früher nur durch Hörensagen kannte, glaublich, weil wirklich, geworden; so z. B. die häufigen Erdbeben u.^{b)}. Alle diese Naturerscheinungen deutet Thucydides auf dem Wege des erklärenden Verstandes. Im ersten Jahre des Krieges im Sommer verfinsterte sich die Sonne und wurde sichelförmig u. und das geschah an einem Neumonde nach dem Monatsmonate, zu welcher Zeit, sagt Thucydides erläuternd hinzu, es auch allein möglich scheint^{c)}. Euböa wird überschwemmt, ein Theil der Stadt Drobia überflutet und zerstört u. und noch ist Meer, was zuvor Land war. Die Ursache hievon sind nach meiner Meinung die häufigen Erdstöße; denn ohne ein Erdbeben würde ein solches Ereigniß nicht möglich sein^{d)}. — Zufällig erfolgten einige Donnerschläge und Regengüsse, wie dies zu geschehen pflegt, wenn das Jahr sich zum Spätsommer hinneigt. Die mutloseren Athener aber glaubten, dies ziele auf ihren Untergang^{e)}. — Eben so spricht er ohne dämonische Furcht in menschlich schöner Weise gehaltener Ruhe

a) Thuc. V, 103.

c) Thuc. II, 28. cf. IV, 52.

e) Thuc. VII, 79. cf. VI, 70.

b) Thuc. I, 23.

d) Thuc. III, 89.

von der großen Pest, die im zweiten Jahre des Kriegs zu Athen ausbrach. Das Urtheil über die Natur dieser Seuche und die Veranlassung zu derselben dem Dafürhalten eines Jeden überlassend, will er, weil er selbst von der Krankheit befallen gewesen und Andere, die daran litten, beobachtet habe, den Verlauf derselben und die Merkmale und Zeichen anführen, an denen man sie erkennen könne, wenn sie wieder ausbrechen sollte^{a)}. — Doch die Natur und ihre Erscheinungen waren nicht die Welt des Thucydides. Diese fand er im Menschen und seiner Geschichte. So großartig und welthistorisch sich diese vor seinen Augen entfaltete, so unbefangenen, freien Geistes, den oben angedeuteten Standpunkt behauptend, faßte er sie auf. Nicht, wie beim Herodot, ein willenloses Werkzeug in den Händen des Schicksals oder der Götter, sondern frei, sein eigenes Loos sich bereitend, setzt der Mensch die That. Die gewaltige Rolle, welche das Schicksal beim Vater der Geschichte gespielt, hat es, vor den philosophischen Ideen des Thucydides unhaltbar geworden, in ihm an den Menschen selbst abgetreten. Zwar spricht er von einer Macht, die ausserhalb des Gebietes des menschlichen Willens gelegen, von diesem nicht beherrscht werde. So sagt Hermokrates, ich bin nicht so thöricht zu glauben, daß ich über das Glück, das ich nicht beherrsche, eben so zu gebieten habe, wie über meine eigenen Entschlüsse^{b)}. In gleichem Sinne, heißt es an einer andern Stelle, es ist nicht möglich, daß man auf gleiche Weise das Glück wie seine Wünsche in seiner Gewalt habe^{c)}. Doch diese Macht ist zufällig und nicht so zwingender Art, daß man ihr nicht, wie beim Herodot, vorbeugen oder entrinnen könnte. So weist er auch auf ein Gesetz, das nicht von Menschen gegeben ward, auf das der Wandelbarkeit und Vergänglichkeit hin, dem Nichts sich entziehen könne, wenn Perikles sagt, daß Alles sich verschlechtere, d. i. zum Sinken bestimmt sei^{d)}. Dies wird indeß der von uns aufgestellten Ansicht nicht Eintrag thun, daß das Schicksal der Menschen und Staaten nur von jener Macht im Thucydides abhängig

a) Thuc. II, 47. 48.

b) Thuc. IV, 64.

c) Thuc. VI, 78. cf. I, 78. 84. 120. 122. 140. II, 11. 42. 87. IV, 12. 18. 40. 62. V, 75. 90. u. a.

d) Thuc. II, 64. cf. I, 22.

erscheine, welche in der Brust des Menschen wohnt. Denn daß Vieles nicht Bestand hat, Dieses sinkt, während Jenes sich hebt, daran ist, wie es der denkende Geschichtschreiber lehrend zeigt, lediglich der Mensch und seine Leidenschaft Schuld. Den Athenern wäre es sogar ein Leichtes gewesen, dem verderblichen Kriege, dessen unglücklichen Ausgang Thucydides ahnete und erlebte, eine andere für sie glückliche Wendung zu geben, hätten sie die Bahn nicht verlassen, die, als zum ersehnten Ziele führend, der staatskluge Perikles ihnen vorgezeichnet hatte^{a)}. Aber der Athener leidenschaftliches Wesen führte unaufhaltsam das eigene Verderben herbei^{b)}. Daß dies, weil vom Schicksal verhängt, so kommen mußte, davon zeigt sich im Thucydides keine Spur. Wohl aber ersehen wir aus ihm, wie Leidenschaft es war, welche den Krieg veranlaßte^{c)}, welche ihn nährte und seinen Ausgang bestimmte^{d)}. Dies nachzuweisen war die hohe Aufgabe seines Lebens, die er in seinem Buche, namentlich in den Reden desselben, so meisterhaft löste. — Doch wie, werden wir hier fragen, sollte ausser dem menschlichen Gemüthe und seinen Leidenschaften, die so leicht, empörten Meereswogen gleich, wild alle Dämme überfluten und das Schicksal der Völker gefährden, kein anderes Princip in unserem Historiker sich entdecken lassen, das in seiner Brust sich angekündigt und in der Geschichte seines Volkes sich ihm enthüllt hätte? Sollte dem redlichen Forscher nach Wahrheit sich nicht, wie seinem Meister im Reiche der Natur, so ihm in der geistigen Welt die höhere Wahrheit des Lebens erschlossen haben? Versuchen wir die Lösung dieser Frage dadurch, daß wir nach dem Gedanken forschen, welcher dem ganzen Werke scheint zu Grunde zu liegen. In der Rede der Korinther heißt es, der glückliche Erfolg begleite am Meisten diejenigen Unternehmungen, bei welchen man das Recht am Wenigsten verlege^{e)}. Und in gleichem Sinne etwas später, seines Gleichen nicht Unrecht thuen, sei eine haltbarere Begründung der Macht, als wenn man, durch den Schein des Augenblicks verleitet, mit Gefahr sich Gewinn verschaffe. — In einer andern Stelle sagt Thucydides, die Lazedämonier hätten sich das Unglück, das sie in der ersten Hälfte

a) Thuc. II, 65.

c) Thuc. I, 23.

e) Thuc. I, 42.

b) Thuc. VI, 15.

d) Thuc. II, 65.

dieses Krieges betroffen, dadurch erklärt, daß das Unrecht auf ihrer Seite gewesen wäre^{a)}. Der Gedanke, der sich hierin ausdrückt, scheint uns jenen anzudeuten, welchen wir suchen. Es ist die Idee der Gerechtigkeit, oder wie wir sie auch nennen können, die Idee der sittlichen Wahrheit, welche die Grundlage seines Werkes bildet. Sie offenbart sich auf jedem Blatte desselben und gibt ihm einen so hohen sittlichen Werth. Dadurch daß die Völker in ihrer Leidenschaft verlernt, sie im Leben zu achten, bereiten sie ihren Fall. So ging, wie es drohend die Melier den Athenern voraus gesagt hatten^{b)}, Athen zu Grunde. Wie sehr der ernste Thucydides selbst von der Wahrheit dieser Idee durchdrungen war, dafür zeugt seine ganze Art zu sein und zu denken. Bekannt ist, wie er 20 Jahre aus seinem Vaterlande verbannt ward. Nicht undeutlich gibt er zu verstehen, daß diese Verbannung ungerecht war^{c)}, und doch finden wir nicht, daß er, leidenschaftlich dadurch aufgeregt, es seinem Vaterlande oder Denjenigen vergolten hätte, welche wahrscheinlich die Veranlassung dazu gaben. Mit dem Gleichmuth eines die Leidenschaften beherrschenden Mannes sagt er, ohne irgendwie dem gereizten Unmuth Luft zu machen, ich hatte das Loos, 20 Jahr mein Vaterland fliehen zu müssen^{d)}. Wie sehr sticht ein solches Benehmen von dem des Phrynichus ab, den er doch sonst rühmt^{e)}, der es aber für verzeihlich hält, wenn er seinem Privatfeinde selbst auf Kosten seines Vaterlandes zu schaden sucht^{f)}; wie sehr von dem des Alcibiades, dessen Vaterlandsliebe, wie er sagt, aufhöre, wenn er gemißhandelt werde^{g)}. Selbst dem Demagogen Kleon gegenüber ist er gegen sich sittlich streng genug, die Wahrheit nicht zu verletzen, wenn er auch seinen blutgierigen Sinn^{h)} und lächerlichen Dünkelⁱ⁾ mit strengem Griffel zeichnet. Mit welcher Achtung spricht er dagegen von den Charakteren, die durch sittliche Wahrheit im Leben hervorragten, z. B. dem großen Perikles^{k)}, dem edeln Nicias^{l)} und dem gerechten Brasidas^{m)}. Doch den größten Beweis für seine sittliche Größe dürfte

a) Thuc. VII, 18.

c) Thuc. IV, 104 — 106.

e) Thuc. VIII, 68.

g) Thuc. VI, 92.

i) Thuc. IV, 27. V, 7.

l) Thuc. VII, 86.

b) Thuc. V, 90.

d) Thuc. V, 26.

f) Thuc. VIII, 50.

h) Thuc. III, 36.

k) Thuc. II, 65.

m) Thuc. IV, 81.

man vielleicht in jener strengen Unparteilichkeit, jener erhabenen Gerechtigkeit, wie Fr. Schlegel sie nennt^{a)}, finden, mit welcher er Athener und Spartaner gleich wahr darstellt. Diese sittliche Würde, die wir ihn im Leben behaupten sehen und die wir früher als eine Folge der freimachenden Wahrheit bezeichneten, ist uns Bürge, hätten wir auch keinen andern Beweis, daß er an jene höhere Macht geglaubt, die erkannt oder nicht erkannt, unsichtbar die Fäden unseres, wie der ganzen Welt Schicksals hält. Indem er indeß an verschiedenen Stellen, aus denen wir nur den herrlichen Dialog zwischen den Meliern und den Athenern als in der Hinsicht wichtig hervorheben^{b)}, von den Begriffen spricht, welche die Menschen sich von den Göttern gebildet hätten, enthüllt er so lichte Ansichten über das höchste Wesen, daß wir wol zu der Annahme berechtigt scheinen, er habe die Idee der reinen Geistigkeit jenes ewigen Urgrundes mehr denn geahnet. Sich aber bestimmter als in seiner verneinenden Weise, hätte er auch dazu Veranlassung gehabt, über die Idee zu erklären, welche über die göttliche Weltordnung auf philosophischem und historischem Wege in ihm mochte entstanden sein, mußte für ihn um so bedenklicher sein, als sein religiöser Glaube schon durch seinen Lehrer Anaxagoras verdächtigt war, dessen freie Denkungsart und unbefangener Forschungsgeist der Deisdämonie der Athener so zum Anstoß geworden, daß er als *ἄθεος* angeklagt, dem Todesurtheile nur durch die Flucht hatte entinnen können^{c)}. Ja nach einer Stelle im Marcellinus ist über Thucydides ein gleiches Urtheil gefällt worden^{d)}. — Tritt demnach im Thucydides das religiöse Element zurück, so macht sich das sittliche in mehr als einer Rücksicht in ihm geltend. Dieses aber haben wir als das der sittlichen Wahrheit hervorgehoben und so sehen wir, um unsern Versuch zu beendigen, daß Wahrheit in jeder Beziehung es ist, welche Thucydides suchte und erstrebte, die ihn veredelnd durchdrang und sicher ihn leitete auf seiner Forscherbahn. Sie ist es, welche historisch gefunden und philosophisch begründet, seinem Werke das Gepräge der Unsterblichkeit gibt. —

Koniz, den 18. Juni 1837.

a) Fr. Schlegel's *S. W. B.* IV, p. 278.

c) Tennemann *l. l.* p. 373.

b) Thuc. V, 86. ff. 104 — 105 *icf.* IV, 98.

d) Marcell. §. 22. Poppo *l. l.* p. 322.

Schul = Nachrichten.

Lehrverfassung.

Da die Lehrverfassung im Allgemeinen unverändert geblieben ist und mit der vorjährigen im Wesentlichen übereinstimmt, so glaube ich sie hier als durch die vorigen Programme bekannt zur Ersparung des Raumes mit Stillschweigen übergehen zu können. Nur bemerke ich, daß seit Ostern versuchsweise die Donnerstage größtentheils zu Anleitungen und Uebungen in schriftlichen Arbeiten nach einer bestimmten Ordnung mit gutem Erfolge durch alle Klassen des Gymnasiums verwendet wurden, und daß seit Ostern sämtliche Klassiker, welche in den obern Klassen gelesen wurden, aus der Zahl derjenigen genommen waren, welche das Reglement für die Abiturienten = Prüfung vorschreibt.

Stadtbibliothek Lgoen

Höhere Verordnungen.

Es sind von den hiesigen Schulprogrammen 19 Exemplare mehr einzusenden für die Königl. Sächsischen und die Kursürstl. Hessischen Gymnasia, die dagegen ihre Programme zu geben versprochen haben.

Anschreiben Sr. Gnaden des Herrn Erzbischofs von Gnesen und Posen *Dr. v. Dunin*,
in Betreff der katholischen Schüler seiner Diocese, welche Theologie studiren wollen.

Die Achtung vor dem Gesetze, der Gehorsam gegen die Obrigkeit und das Gefühl der Heiligkeit eines gegebenen Versprechens ist besonders in der Jugend fest zu begründen, um den Zeitübeln wirksam zu begegnen und die Schuljugend gegen Unglück und Gefahr sicher zu stellen.

Berlin, den 30. Juli 1836.

Bei der Prüfung derjenigen, welche sich dem Baufache widmen und Feldmesser oder Baumeister werden wollen, darf das Griechische nicht übergangen werden.

Marienwerder, den 22. März 1837.

Jedes Jahr bis zum 1. September ist Anzeige zu machen über die bei den Gymnasien erledigten Orden und Ehrenzeichen oder eine Dakat = Anzeige einzureichen.

Die Einrichtung der Lehrpläne nach den Ministerial-Verfügungen vom 13. April und 10. August 1820 wird in Erinnerung gebracht, wie folgt:

- 1) Um die Zerstückelung eines Lehrgegenstandes in einer und derselben Klasse unmöglich zu machen, auch besonders in den Sprachunterricht mehr Einheit und Zusammenhang zu bringen und zu bewirken, daß die Lehrer durch eine größere Zahl der ihnen in Einer Klasse zu übertragenden Lectionen mehr leisten und für die Fortschritte ihrer Schüler ohne Bedenken verantwortlich gemacht werden können, ist ein für allemal festgesetzt worden:
 - a) daß die für die lateinische Sprache wöchentlich bestimmten Lectionen in den untern Klassen immer nur Einem Lehrer übertragen und in den drei obern Klassen nie unter mehr als zwei Lehrer vertheilt werden sollen;
 - b) daß die für die deutsche Sprache bestimmten Lectionen in jeder Klasse nur von Einem Lehrer versehen werden sollen;

- c) daß in der Regel dem oder denjenigen Lehrern, welche den lateinischen Sprachunterricht in seiner Klasse ertheilen, auch der griechische Sprachunterricht, und wenn dieses nicht möglich sein sollte, doch der deutsche Sprachunterricht in derselben Klasse übertragen werden soll.
- 2) Derjenige Lehrer, welcher in der vorgeschriebenen Weise den deutschen und den lateinischen resp. den griechischen Unterricht besorgt, wird sich vorzugsweise zum Ordinarius der Klasse eignen; es ist aber außerdem wünschenswerth, daß derselbe zugleich auch wenigstens einen Theil des wissenschaftlichen Unterrichts, besonders aber den Unterricht in der Religion übernehmen, und werden solche Lehrer, welche es sich angelegen sein lassen, in dieser Art als Hauptlehrer einer Klasse für Unterricht und Disciplin durchgreifend und vielseitig zu wirken, bei vor kommenden Gelegenheiten vorzugsweise berücksichtigt werden.
- 3) Diejenigen lateinischen und griechischen Schriften, welche für den Gymnasial-Unterricht sich besonders eignen, und mit welchen die zur Universität abgehenden Schüler bekannt sein müssen, sind neuerdings wieder in dem Reglement für die Abiturienten = Prüfungen namhaft gemacht worden. Diese Schriften müssen vorzugsweise gelesen, die Schüler mit denselben recht vertraut gemacht und in deren Geist eingeführt, schwerere Schriftsteller aber, namentlich auch die griech. Tragiker, dürfen nur ausnahmsweise in einem oder dem andern Semester mit vorzüglich geförderten Schülern getrieben, in keinem Falle aber zu gleicher Zeit mehr als zwei lateinische und zwei griechische Autoren gelesen werden.
- 4) Durch die hiernach eintretende Verminderung der Lehrer und der Lehrgegenstände wird zugleich auch eine zweckmäßige Einrichtung und Vertheilung der häuslichen Arbeiten der Schüler sehr erleichtert. Es ist aber dennoch von den Directoren fortwährend eine besondere Aufmerksamkeit auf diesen für die Geistesbildung und den Gesundheitszustand der Jugend gleich wichtigen Gegenstand zu richten und sowohl nach vorgängiger Berathung mit den Klassenlehrern vor dem Anfange jedes Semesters die Reihenfolge dieser Arbeiten festzusetzen, als auch während des Cursus darauf zu sehen, daß dieselben auf die einzelnen Tage gehörig vertheilt,

den Kräften der Schüler angemessen gewählt, demnächst aber sorgfältig angefertigt, pünktlich eingeliefert und regelmäßig durchgelesen werden. Die Einführung eines Klassenbuchs, in welchem die aufgegebenen Arbeiten und der Zeitpunkt, in welchem sie abzuliefern sind, genau verzeichnet werden, wird zu diesem Behuf wiederholentlich empfohlen und haben die Directoren sowohl durch fleißige Einsicht dieser Klassenbücher als durch sorgfältige, von Zeit zu Zeit vorzunehmende Revisionen sämmtlicher Schülerhefte sich davon zu überzeugen, ob den hierin getroffenen Anordnungen gehörig nachgekommen wird. Auf jeden Fall ist das Dictiren und gedankenlose Nachschreiben in den Klassen, so wie alle mechanische Hestschreiberei außer denselben sofort abzustellen.

Die Königl. Regierung in Marienwerder zeigt an, daß die jüngern Verhältnisse der Gymnasien auf das Königl. Preuß. Provinzial-Schul-Collegium vom 1. Januar d. J. mit Ausnahme der Bauangelegenheiten übergehen. Nothwendig werdende Reparaturen müssen bis spätestens am 1. September jeden Jahres bei dem betreffenden Baubeamten angemeldet werden, der bis zum 1. März die Anschläge zur weitem Veranlassung einzureichen hat.

Das Königl. Ministerium bewilligte dem Lehrer-Collegio eine außerordentliche Remuneration von 500 Rtlr. und außerdem 167 Rtlr. 20 Sgr. zu Anschaffung von Schulbüchern und deutschen Schriften für unbemittelte Schüler und die Lesebibliothek der obern Klassen, auch ein Heberbarometer für 26 Rtlr. wurde aus diesen Mitteln angeschafft.

Dem Lehrer Haub wurde durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 10. November 1836 eine persönliche Zulage von 100 Rtlr. aus dem Westpreußischen Schul-Fonds, auch dem Director und dem Oberlehrer Lindemann eine gleiche Zulage aus den Ueberschüssen des Schulgeldes durch das Königl. Ministerium gnädigst bewilligt.

Die Rendantur bei dem Gymnasio ging von dem Herrn Bürgermeister Schwend auf den Oberlehrer Junker über.

Chronik und statistische Verhältnisse.

Am 12. September wurde das Schuljahr in der Gymnasialkirche durch ein feierliches Hochamt eröffnet, worauf sich die Lehrer und Schüler im Gymnasium versammelten. Der Director las den Schülern die Schulgesetze vor und ermahnte sie zum Fleiße und Wohlverhalten.

Den 24. September beehrten Se. Gnaden der Bischof von Culm, Herr *Dr. Sedlag*, das hiesige Gymnasium mit einem Besuche und wohnten dem Vortrage des Religionslehrers *Thamm* und dem geschichtlichen des Oberlehrers *Junker* bei.

In diesem Schuljahre wurden folgende Primaner unter dem Vorsitze des Königl. Geh. Regierungs-Raths, Ritters ic., Herrn *Dr. Jachmann*, geprüft und erhielten das Zeugniß der Reife:

- 1) *Rudolph Crusius*, 21 Jahr alt, evangelischer Confession, war 9 Jahr Schüler des Gymnasiums, davon 2 Jahr in Prima und studirt in Breslau die Rechte und die Staatswissenschaften.
- 2) *Johann Hankau*, 24 Jahr alt, katholischer Confession, 8 Jahr auf dem Gymnasio, 2½ Jahr in Prima, studirt Theologie in Breslau.
- 3) *Leopold Düringer*, 19 Jahr alt, evangelisch, war 10 Jahr auf den Gymnasien in Marienwerder und Conitz, 2 Jahr in Prima und studirt in Königsberg Philologie.
- 4) *Ludwig Just*, 22 Jahr alt, evangelisch, war 7 Jahr auf dem hiesigen Gymnasio, 2 Jahr in Prima und studirt in Breslau Theologie.
- 5) *Franz Semrau*, 21 Jahr alt, katholisch, war 9 Jahr Schüler des hiesigen Gymnasiums, 2½ Jahr in Prima und studirt in Breslau Theologie.

- 6) Leonhard Klossowski, 20 Jahr alt, katholisch, 5 Jahr auf dem Gymnasio, 2 Jahr in Prima, studirt in Breslau Theologie.
- 7) Carl Eduard Thrun, 21 Jahr alt, evangelisch, 7 Jahr auf dem Gymnasio, 2 Jahr in Prima, studirt in Greifswalde Theologie und Philologie.
- 8) Heinrich Gerick, 22 Jahr alt, katholisch, 8½ Jahr auf den Gymnasien in Braunsberg und Conitz, 2 Jahr in Prima, studirt Medizin in Königsberg.
- 9) Johann Klofa, 24 Jahr alt, katholisch, 9 Jahr auf dem Gymnasio, 2 Jahr in Prima, studirt Theologie in Pselplin.
- 10) Johann Budnik, 25 Jahr alt, katholisch, 9 Jahr auf dem Gymnasio, 2½ Jahr in Prima, studirt Theologie in Pselplin.

Zur Michaelis-Prüfung d. J. haben sich 14 Abiturienten gemeldet.

Es starb der Secundaner Leo von Prusjak den 8. Januar und wurde feierlich von dem Gymnasium zu seiner Ruhestätte begleitet. Zwei Schüler wurden durch das Consilium abeundi von der Anstalt entfernt. Im Lehrer-Collegium traten keine Veränderungen ein. Im Anfange des Schuljahres waren 303 Schüler, am Schlusse 282.

Stand der Lehrmittel und Unterstützungen.

Der Quintaner Friedrich von Greiffenberg wird durch Se. Königl. Hoheit, unsern gnädigsten Kronprinzen, unterhalten.

Die Gymnasialbibliothek hat außer der Bereicherung, die sie durch Verwendung der etatsmäßigen Summe erhalten, und außer einigen ältern Werken, die sie aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster in Carnowice, Neustadt, Graudenz und Jacobsdorf gewonnen hat, noch folgende werthvolle Geschenke von Seiten des hohen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten erhalten:

Hegels Werke 14r und 15r Band.

Denkmünzen zur Geschichte Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelms III.

Suidae lexicon ed. Bernhardy Vol. I. fasc. 3 und Vol. II. fasc. 2.

Flora Borussiae 4n Bandes erste Abthl. von Dr. A. Dietrich.

Elementa logices Aristotelicae vom Prof. Dr. Trendelenburg.

Griechische Schulgrammatik von dem Conrector Dr. Kühner in Hannover. Der Verfasser wünscht den betreffenden Lehrern eine nähere Prüfung seiner Arbeit möglich zu machen.

Die Secundaner Casimir Kręcki und August Ferdinand Kochs traten als Convictoren für die nach ihrer Maturitäts-Prüfung abgegangenen Primaner Klossowski und Kloka ein.

Das Domherr Schulzische Stipendium genießt der Tertianer Behrent.

Der Primaner Cerski und die Tertianer Skuzinski und Pilath erfreuen sich einer Unterstützung aus der Kasse des Bischöflichen Stuhls zu Culm.

Se. Gnaden, der Bischof von Culm, Hr. Dr. Sedlag, erwiesen dem Sextaner Kaczerowski Wohlthaten und der Domherr, Herr Larisch, dem Tertianer Drzel.

Auch mit Freitischen und Unterstützungen werden einzelne Schüler bedacht, dabei mangelt es nicht an unentgeltlichem ärztlichen Beistande, wenn unbemittelte Schüler erkranken.

Der Religionslehrer Thamm unterstützte Schüler aus allen Klassen mit guten Büchern.

Die Bibliothek der Prima und Secunda erhielt als Geschenk vom Primaner Beckwart: Tacitus Annalen übersetzt von Schlüter; vom Secundaner Brachvogel: Marienburg, ein episches Gedicht.

Alle diese und andere unbekannt gebliebene Wohlthaten möge Gott reichlich vergelten und die edlen Absichten der Wohlthäter segnen!

N a c h r i c h t.

Das neue Schuljahr beginnt den 11. September. Eltern und Vormünder ersuche ich, mir die neu aufzunehmenden Schüler noch vor Eröffnung der Schule zur Prüfung zu stellen. Unter andern ist dazu ein Lauffchein erforderlich. Die pünktliche Entrichtung des Schulgeldes zu Neujahr, Ostern und Michaelis ist unerlässlich.

Den 3. August feiert das Gymnasium früh um 8 Uhr das Geburtsfest unseres erhabenen und gnädigsten Königs und Herrn durch ein Hochamt in der Gymnasialkirche, worauf im Gymnasium Gesänge mit Deklamationen der Schüler folgen. Die Versetzung macht den Schluß.



U e b e r s i c h t

der öffentlichen Prüfung

Dienstag den 1. August von 8 bis 12 und von 2 bis 4.

- 1) Gesang.
- 2) Religion der Katholiken V. und IV. Herr Religionslehrer Thamm.
- 3) Religion der Evangelischen VI. Herr Rector Kroll.
- 4) Latein VI. Herr Haub.
- 5) Deutsch V. Herr Gymnasial-Lehrer Rattner.
- 6) Latein V. Derselbe.
- 7) Latein IV. Corn Nepos. Herr Oberlehrer Lindemann.
- 8) Mathematik IV. Herr Gymnasial-Lehrer Nehaag.
- 9) Griechisch IV. Herr Oberlehrer Dziadek.
- 10) Geographie III. Herr Gymnasial-Lehrer Nieberding.
- 11) Griechisch III. Derselbe.
- 12) Geschichte III. Herr Oberlehrer Junfer.

Mittwoch den 2. August von 8 bis 12.

Gesang.

- 13) Religion der Katholiken II. und I. Herr Religionslehrer Thamm.
- 14) Religion der Evangelischen II. und I. Herr Pfarrer Annecke.
- 15) Mathematik II. Der Director.
- 16) Literatur-Geschichte II. Herr Oberlehrer Lindemann.
- 17) Geschichte II. Herr Oberlehrer Junfer.
- 18) Griechisch II. Herr Gymnasial-Lehrer Nieberding.
- 19) Französisch I. Herr Gymnasial-Lehrer Rattner.
- 20) Naturgeschichte I. Herr Haub.
- 21) Latein Horaz I. Herr Oberlehrer Dziadek.
- 22) Hebräisch I. Herr Religionslehrer Thamm.

03851

1874

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...